

Evolution und Schöpfung / ((eine nicht ausgestandene Kontroverse

Von Helmut Müller, Koblenz

A. Eine nicht ganz ernst gemeinte Vorbemerkung: Die Wiederaufnahme der Vaterschaftsklage – Kinder Gottes oder Kinder des Alls?

Die Klage auf Vaterschaft scheint im vorletzten Jahrhundert endgültig zuungunsten Gottes entschieden worden zu sein. Laplace äußerte sich schon zu Beginn des Jahrhunderts gegenüber Napoleon, daß er die »Hypothese Gott« für die Erklärung der Welt nicht mehr benötige; und gegen Ende des Jahrhunderts hatte Haeckel für die Vaterschaft Gottes nur das spöttische Etikett »gasförmiges Wirbeltier« übrig. Feuerbach, Marx und Freud entlarvten die von religiösen Menschen geglaubte Ähnlichkeit der Kinder mit dem Vater als Projektion, elende Sehnsucht und infantile Illusion der vermeintlichen Kinder. Mit der Ausweitung der Evolutionstheorie auf die Astrophysik wurde dann schließlich das Weltall der Vaterschaft bezichtigt, ein Vater allerdings, der sich um seinen Nachwuchs herzlich wenig kümmert, wenn man Jacques Monod glauben mag: »Der Alte Bund ist zerbrochen; der Mensch weiß endlich, daß er in der teilnahmslosen Unermeßlichkeit des Universums allein ist, aus der er zufällig hervortrat. Nicht nur sein Los, auch seine Pflicht steht nirgendwo geschrieben.«¹ Stimmen von Theologen, daß Gott doch der Vater ist, sind nie verstummt. Aber auch Theologen konnten sich den eindrucksvollen Ergebnissen des modernen naturwissenschaftlichen Vaterschaftstestes nicht ganz entziehen. Gewöhnlich bestehen sie zwar weiterhin darauf, daß Gott der Vater sei, müssen aber zugeben – je nach Einstellung mehr oder weniger freudig – daß die nun einmal in die Welt gesetzten Sprößlinge vom Weltall zumindest in Pflege genommen seien.

In jüngerer Zeit² bekommen die in Bedrängnis geratenen Theologen jedoch Unterstützung von ungewohnter Seite. Insbesondere angelsächsische Naturwissenschaftler, die ehemals für die Vaterschaft des Alls plädiert hatten, sind unsicher geworden. Die grandiose Unwahrscheinlichkeit, daß es den letzten Sprößling Homo sapiens sapiens überhaupt gibt, und seine geringe Ähnlichkeit mit einer Milchstraße und noch weniger mit dem Großvater »Big Bang« haben John D. Barrow und Frank J. Tipler nachdenklich gemacht. Sie suchen in ihrem Buch *The anthropic Cosmolo-*

¹ Monod, Jacques: Zufall und Notwendigkeit. Philosophische Fragen der modernen Biologie. München 1975, S. 157.

² Vgl. dazu Davies, Paul: Gott und die moderne Physik. München 1986 oder Frank J. Tipler: Die Physik der Unsterblichkeit. Moderne Kosmologie, Gott und die Auferstehung der Toten. München, Zürich 1994.

gical Principle³ nach einer Erklärung und postulieren ein »anthropisches Prinzip«⁴, d. h., sie nehmen Maß am Menschen und tragen dieses Maß immer weiter in die anthropologische, biologische, vor allen Dingen aber auch kosmologische Vergangenheit. Wen wundert's, wenn einer von beiden, nämlich Frank J. Tipler⁵ aufgrund dieser Ahnenforschung schließlich – salopp gesagt – wieder beim lieben Gott landet. An dieser Stelle wird jedoch sofort das kontinentaleuropäische Anthropomorphismus-Verbot ins Feld geführt, zuerst von Feuerbach formuliert. Das Verbot paßt nicht so sehr auf die Thesen von Tipler, dafür aber um so mehr auf das Kaufinteresse der Leser seines Buches⁶. Ein Vater über den Sternen ist lt. diesem Verbot doch wohl nur der Wunschphantasie des armen Waisenkindes entsprungen, das sich aufgrund seiner hiesigen Unbehaustheit wenigstens eine Behausung über den Sternen wünscht. Gott ist dann bloß ein in die Transzendenz gehobener Anthropomorphismus. Ist damit aber schon die bestehende Ähnlichkeit erklärt? Könnte es nicht sein, daß Gott nicht anthropomorph, sondern der Mensch theomorph ist?

B. Die theologisch/naturwissenschaftliche Kontroverse: Eine Schlachtfeldbeschreibung

Die Evolutionstheoretiker sind der Auffassung, daß die Theologen mit der schweren Artillerie ihrer Schöpfungstheologie in naturwissenschaftliches Gebiet einmarschieren, wo sie nichts zu suchen haben. Die Theologen glauben umgekehrt, daß die Evolutionstheoretiker in einem Gelände mit philosophisch-theologischen Untiefen operieren, wofür sie nicht ausgerüstet seien. So sehen die Frontlinien aus. In einem Krieg ist es gewöhnlich so, daß nur die Soldaten an der vordersten Front und die Generäle wissen, was vorne geschieht. In der Etappe und zu Hause ist man auf Kriegsberichterstatter angewiesen. In dieser Situation befinden sich häufig Religionslehrer an der Schule⁷. Glaubt man nun dem Biologielehrer oder dem Religionslehrer? Vor-

³ Barrow, J. D./Tipler, F.J. *The anthropic Cosmological Principle*, Oxford 1986. Vgl. a. Breuer, Reinhard: *Das anthropische Prinzip. Der Mensch im Fadenkreuz der Naturwissenschaften*. München 1981.

⁴ Reinhard Breuer unterscheidet in seinem Buch ein schwaches anthropisches Prinzip von einem starken anthropischen Prinzip: »Weil es in diesem Universum Beobachter [Menschen] gibt, muß das Universum Eigenschaften besitzen, die die Existenz dieser Beobachter zulassen« (schwaches anthropisches Prinzip nach Robert H. Dicke, Physiker aus Princeton). »Das Universum muß in seinen Gesetzen und in seinem speziellen Aufbau so beschaffen sein, daß es irgendwann unweigerlich einen Beobachter hervorbringt.« (Starkes anthropisches Prinzip nach Brandon Carter, Physiker, Meudon/Paris). Vgl. Breuer, S. 24.

⁵ Vgl. Tipler, a. a. O.

⁶ Tiplers Buch verdient sicherlich nicht die Aufmerksamkeit, die ihm nach seinem Erscheinen weltweit zugekommen ist. Vgl. dazu: Löw, Reinhard: *Die neuen Gottesbeweise*. Augsburg 1994. S. 163–189. Die Sehnsucht nach einem Zuhause, nach Unsterblichkeit, nach einem Vater über den Sternen und der Wunsch nach naturwissenschaftlicher Gewißheit über diese Sehnsüchte hat wohl so viele Leser (im Erscheinungsjahr in Deutschland alleine drei Auflagen) nach dem Buch greifen lassen.

⁷ Der Verfasser erinnert sich an eine heftige Konfrontation mit einem Biologielehrer während seiner Referendarzeit in Mülheim/Baden, in der er die Schüler einer zehnten Klasse dieses Biologielehrers in Erstaunen setzen konnte, als er ihnen demonstrierte, daß auch Naturwissenschaftler (z. B. E. Blechschmidt) das biogenetische Grundgesetz als falsifiziert ansahen. Die Schüler konnten gar nicht begreifen, daß auch Biologieschulbücher Gegensätzliches lehren konnten. Bis dato glaubten sie, daß es so etwas nur in »Reli« gäbe.

ausgesetzt der Religionslehrer hat nicht kapituliert und ist auf die Position des Biologielehrers eingeschwenkt. Zurück zur Schlacht. Die Meldungen von der Front der Evolutionstheoretiker lauten: Wir haben das Gelände mit dem schweren Pioniergerät der Evolutionstheorie⁸ völlig unter Kontrolle, mittels Mutation, Selektion und Isolation ist es uns gelungen, Pontonbrücken über die philosophisch-theologischen Untiefen zu schlagen. Der Gegner ist vernichtet.⁹ Mit dieser Kriegsberichterstattung hält man die Leute in der Etappe bei guter Laune. Einem unabhängigen Beobachter bietet sich jedoch ein ganz anderes Bild: Die besten Generäle laufen verzweifelt hin und her und raufen sich schier die Haare, weil die Pontonbrücken immer wieder im Morast versinken. Selbst Charles Darwin, der Anführer des Feldzuges, gesteht in einem Brief von der Front an seinen Freund Asa Gray: »Der Anblick einer Feder in einem Pfauenrad, macht mich, wenn immer ich sie sehe, krank!«¹⁰ Der Lehrer von Konrad Lorenz, Oskar Heinroth, scheint dagegen resigniert zu haben und findet für das gleiche Phänomen nur noch bitteren Spott: »Die Feder des Argusfasans ist nächst dem Arbeitstempo des modernen Menschen die dümmste Entwicklung der innerartlichen Evolution.«¹¹ Und Konrad Lorenz selbst am Kaminfeuer rückblickend auf seine Zeit an der Front und anlässlich des 80. Geburtstages von Karl R. Popper zu diesem: »Ich habe lange Jahre in einem großen, ich möchte sagen, in einem verzweifelten Pessimismus geglaubt, was Jacques Monod glaubt, daß reiner Zufall am Werk ist. Aber das ist nicht wahr, das ist schon für die molekularen Vorgänge nicht wahr. Ich verstehe den Manfred Eigen nicht ganz, weil ich ein schlechter Mathematiker bin, aber er sagt mir: Schon im molekularen Bereich spielt sich etwas ab, was einen *merkwürdigen Richtungssinn* in sich hat. Es geht im allgemeinen nach oben, aber im einzelnen ist alles zufallsbedingt. Daß plötzlich ein Säugetier wieder ein Wassertier wird, ein Wal oder Delphin, daß also der Kurs in einem ganz scharfen Winkel gewechselt wird, das ist unvorhersehbar und unvorhersehbar«. Und als dann schließlich noch ein dritter Gesprächspartner nachhakt: »Wie kann aus der Notwendigkeit und aus dem Zufall, der nur ein Irrtum ist, wie kann also aus zwei Stumpfsinnigkeiten der Feuersturm des Lebens und des Geistes entstehen?«, gesteht Lorenz als pensionierter Frontgeneral dann ein: »Ja, das möchte ich auch gerne wissen.«¹² Selbst für einen in seinem Atheismus so sicheren Autor wie Stephen Hawking, stellt sich letzten Endes die Frage: »Auch wenn die Wissenschaft möglicherweise das Problem zu lösen vermag, wie das Universum begonnen hat, nicht beantworten kann sie die Frage:

⁸ Die »Theorie« der Evolution verdankt sich – wenn sie von Naturwissenschaftlern vertreten wird nahezu ausschließlich einer Wissenschaftstheorie popperscher Provenienz, vgl. dazu exemplarisch: Wächtershäuser, Günter: Die Entstehung des Lebens. In: Unter jedem Stein ein Diamant. Struktur – Dynamik – Evolution, hg. v. Ernst-Ludwig Winnacker u. a., Stuttgart/Leipzig 2001, S. 15–23.

⁹ So etwa Franz M. Wuketits, wenn er der Auffassung ist, »daß die Evolutionslehre den Schöpfungsglauben verabschiedet« habe. Ders. in Evolution, Erkenntnis, Ethik. Folgerungen aus der modernen Biologie. Darmstadt 1984, S. 50.

¹⁰ Darwin, Charles: C. Darwin to Asa Gray, 3. April 1860. In: F. Darwin (Hrsg): The life and letters of Ch. Darwin, Vol. II. New York 1959, S. 90: »The sight of a feather in a peacocks tail, whenever I gaze it, makes me sick!«

¹¹ Zit. in Lorenz, Konrad: Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit, München 1973, S. 33.

¹² Vgl. Popper, K.R./Lorenz, K.: Die Zukunft ist offen. Das Altenberger Gespräch mit den Texten des Wiener Popper-Symposiums München/Zürich 1985 S. 16f.

Warum macht sich das Universum die Mühe zu existieren? Ich kenne die Antwort nicht.«¹³

Das schwere Pioniergerät der Evolutionstheorie hat offenbar also doch nicht die philosophisch-theologischen Untiefen überwinden können. Das ist allerdings noch nicht bis in die Etappe in den Biologieunterricht, ja nicht einmal in die Mehrzahl der naturwissenschaftlichen Fakultäten vorgedrungen.¹⁴ Leider reden nur einige der wirklich Großen etwas verschämt und vornehmlich auf dem Altenteil darüber, oder aber die Rebellen Joachim Illies, Adolf Portmann, Wolfgang Kuhn, Bruno Vollmert und andere, die schon mal mit dem schweren Pioniergerät im Morast versunken oder steckengeblieben sind.

Doch die andere Seite der Front, die Schöpfungstheologen haben keinen Grund zu jubilieren und den in die Untiefen geratenen Gegner mit ihrer schweren Artillerie Schöpfungstheologie in Grund und Boden zu schießen. So schlecht ist die Evolutionstheorie gar nicht. Das Pioniergerät läßt sich nämlich aufbessern, wenn das, was Lorenz diesen »merkwürdigen Richtungssinn« genannt hat, beachtet wird. Was Lorenz als Empiriker des letzten Jahrhunderts Richtungssinn gezwungen war festzustellen, hat Thomas als Mensch des Mittelalters und Theologe »Lenkung« genannt, oder Teilhard de Chardin »zunehmende Komplexität«. Insofern sollten sich also Naturwissenschaftler und Theologen nicht bekriegen, sondern vielmehr darüber nachdenken, wie dieser *orthogenetische Faktor*, der in beiden Wissenschaften auftaucht, zu behandeln ist.

C. Ein geschichtlicher Rückblick:

Die Urkontroverse von 1860 – doppelter Sündenfall und Fluch

Es begann im vorletzten Jahrhundert. Die berühmteste Auseinandersetzung fand 1860 in England statt. Die Kontrahenten waren der glühende Darwinist Thomas Henry Huxley und der anglikanische Bischof von Oxford Samuel Wilberforce, genannt »Soapy Sam«. Um sich die Spannung der Auseinandersetzung vor Augen zu führen, zitiere ich aus der meist kolportierten Version:

»Der Raum war bis zum Ersticken überfüllt ... Die Fenster entlang der Westseite, durch die Licht in den Raum fiel, waren mit Damen besetzt; ihre weißen Taschentücher, die am Ende der Rede des Bischofs flatterten und wehten, waren eine unvergeßliche Dreingabe zum Beifall der Menge.« – »Der Bischof sprach eine halbe Stunde lang, und machte dabei Darwin und Huxley entschieden lächerlich; dann wandte er sich an Huxley, der mit ihm auf dem Podium saß. Mit eisigem Sarkasmus stellte er

¹³ Hawking, Stephen: Einsteins Traum. Expeditionen an die Grenzen der Raumzeit. Reinbek 1994, S. 96.

¹⁴ So kann z. B. der berühmte Harvard-Biologe Ernst Mayr noch 1979 sagen: »Die von den Darwinisten postulierten natürlichen Ursachen bedeuteten für alle praktischen Zwecke eine völlige Trennung von Gott und Schöpfung. Das neue Erklärungsmodell ersetzte die teleologische Planung durch den vom Zufall diktierten Vorgang der natürlichen Auslese.« Ernst Mayr, Evolution und die Vielfalt des Lebens. Berlin 1979, S. 159.

seine berühmte Frage: Was Huxley behaupten wolle – stamme er nun über seinen Großvater oder seine Großmutter vom Affen ab? ... Auf die Frage des Bischofs hin hatte Huxley dem überraschten Wissenschaftler, der neben ihm saß, aufs Knie geklopft und geflüstert: ›Der Herr hat ihn mir in die Hand gegeben ...‹ [Huxley] stürzte sich auf die Argumente, die Wilberforce angeführt hatte ... Er arbeitete sich bis zu ihrem Höhepunkt vor und rief aus, er empfinde keine Scham, weil er einen Affen als Vorfahren habe, aber er schäme sich für einen geistreichen Mann, der sich mit wissenschaftlichen Fragen beschäftige, von denen er nichts verstehe. Damit hatte Huxley eigentlich gesagt, ein Affe sei ihm als Vorfahr lieber als ein Bischof, und unter den Zuhörern herrschte Zweifel, was er gemeint hatte.

Im Saal erhob sich ein Aufruhr. Männer sprangen auf und protestierten lautstark gegen diese direkte Beleidigung des Geistlichen. Admiral Fitz Roy, der frühere Kapitän der ›Beagle‹, schwenkte eine Bibel und rief in das Getümmel hinein, dieses Buch und nicht die Schlange, die er auf seinem Schiff beherbergt habe, sei die wahre und unantastbare Autorität ...

Damit waren die Fronten abgesteckt. Von jener Stunde an sollte der Streit über die weltanschauliche Grundfrage, die Diskussion zwischen Naturwissenschaft und Religion unvermittelt anhalten.«¹⁵

Der berühmte Harvard-Biologe Stephen Jay Gould hat nachgewiesen, daß diese Version nicht den Tatsachen entsprach. Er fand heraus, daß der Bischof das Duell rhetorisch gewonnen hatte, aber in der Sache gegen einen ganz unbekanntem jungen englischen Wissenschaftler namens Joseph Hooker verloren hatte. Hooker konnte nachweisen, daß Wilberforce Darwin in wesentlichen Punkten gar nicht richtig verstanden hatte. Das interessiert an dieser Stelle jedoch nicht, es interessiert hier nur die Art und Weise, wie Theologen und Evolutionstheoretiker zu Beginn der Auseinandersetzung miteinander umgegangen sind.

Als Wilberforce 1873 [13 Jahre nach der Diskussion] an Kopfverletzungen starb, die er sich bei einem Sturz vom Pferd zugezogen hatte, soll Huxley (der Überlieferung zufolge) bemerkt haben: »Ein einziges Mal ist sein Kopf mit der Realität in Berührung gekommen, und schon waren die Folgen tödlich.«¹⁶ Huxley hält offenbar nichts von »De mortuis nil nisi bene«, über die Toten sprich nur gut.

Gould schreibt insgesamt zum Konflikt der beiden:

»Die Geschichte hat das Zeug zum Musterbeispiel, weil Huxley und Wilberforce in der offiziellen Version keine Menschen sind, sondern Symbole, Stellvertreter in einem Grundsatzstreit: Religion kontra Wahrheit, Dunkelheit kontra Licht. Alle Menschen haben einen blinden Fleck, und sei ihr Horizont noch so weit. Thomas Henry Huxley war der beredteste Fürsprecher, den die Evolutionstheorie jemals hatte. Aber seine starke Kirchenfeindlichkeit verleitete ihn zu einer kompromißlosen Meinung über die institutionalisierte Religion, die in seinen Augen der Feind der Naturwissenschaft war. Verbündete unter den Angehörigen des Klerus zu haben, war

¹⁵ Nach Leonhard Huxley, in: Gould, Stephen Jay, Bravo Brontosaurus. Die verschlungenen Wege der Naturgeschichte, Hamburg 1994, S. 448 u. 447.

¹⁶ Gould, S. 460.

für Huxley nicht vorstellbar. Konservative Kirchenleute wie Wilberforce waren für ihn schlicht und einfach Feinde; und die liberalen hatten in seinen Augen nicht den Mut, dem abzuschwören, was sich durch Tatsachen und Logik als falsch erwiesen hatte, als sie sich damit herumschlügen, die unwiderleglichen Befunde der Naturwissenschaften mit ihren Vorstellungen vom Übernatürlichen in Einklang zu bringen. Huxley schrieb 1887 über diejenigen, »deren Geschäft es anscheinend ist, das Schwarz der Dogmen und das Weiß der Naturwissenschaft zu der farblosen Tinte zu vermischen, die sie liberale Theologie nennen«. Er betrachtete sein Jahrhundert als Schlachtfeld für den Kampf zwischen Naturwissenschaften und institutionalisierter Religion – und er war sehr stolz auf die vielen Kerben in seinem Gewehrkolben.«¹⁷

Beide Disziplinen – die Naturwissenschaften aber auch die Theologie – begingen 1860 die Ursünde ihrer Disziplinen, weil sie die Grenzzäune der jeweils anderen nicht respektierten. Wie ein Fluch scheinen diese Übertretungen noch heute die Auseinandersetzungen zu prägen.

Zu Beginn des Jahrhunderts war der Konflikt zwischen Theologie und Naturwissenschaft auch in Deutschland ähnlich scharf. Vor allem Ernst Haeckel ließ keine Gelegenheit aus, wahre Kübel von Spott über kirchliche Positionen auszugießen. Er nannte Gott ein »gasförmiges Wirbeltier« und ließ sich 1906 von einer monistischen Synode zum Gegenpapst krönen.

Kein Wunder, daß die Vertreter der Evolutionstheorie von Pius X. zu den Modernisten gezählt wurden und katholische Geistliche von 1910–1967 einen Antimodernisteneid leisten mußten.

Auch die deutsche Vergangenheit müßte davor warnen, die Evolutionstheorie unbesehen so zu übernehmen, wie sie heute allgemein im Biologieunterricht an unseren Schulen gelehrt wird. Die nationalsozialistische Ideologie der Herrenrasse ist auf dem Boden der Evolutionstheorie gewachsen, Euthanasie, Vernichtung unwerten Lebens, Rassenreinheit gehören in die gleiche Reihe.

Stephen Jay Gould hat jedoch darauf hingewiesen, daß schon der deutsche Militarismus des 1. Weltkrieges ohne die Ideologie der Evolutionstheorie nicht zu denken gewesen wäre. Er berichtet von dem amerikanischen Insektenforscher Vernon Kellogg, der während des 1. Weltkriegs Zugang zum deutschen Generalstab in Belgien hatte:

»Während des 1. Weltkriegs, als die USA offiziell neutral waren, wurde Kellogg hoher Funktionär einer internationalen, nicht von Widerstandskämpfern getragenen Organisation zur Befreiung Belgiens, die offiziell von Deutschland »geduldet« wurde. In dieser Eigenschaft war er als einziger Amerikaner dem deutschen Generalstab zugeordnet. Jeden Abend hörte er Tischgesprächen und Diskussionen der höchsten Militärbefehlshaber Deutschlands zu, manchmal war sogar der Kaiser selbst anwesend. Headquarters Nights ist Kelloggs Bericht über diese Wortwechsel. Er kam als Pazifist nach Europa, aber als er in seine Heimat zurückkehrte, war er entschlossen, daran mitzuwirken, den deutschen Militarismus mit Gewalt zu zerstören.

¹⁷ Gould, S. 462.

Vor allem war Kellog entsetzt darüber, wie diese Offiziere, von denen viele vor dem Krieg Universitätsprofessoren gewesen waren, die Kriegführung und die deutsche Vormachtstellung rechtfertigten. Sie griffen dafür nicht nur zu einer evolutions-theoretischen Erklärung, sondern befürworteten eine besonders rohe Form der natürlichen Selektion, die sie unerbittlichen, blutigen Kampf beschrieben:

›Professor von Flausen ist Neodarwinist wie die meisten deutschen Biologen und Naturphilosophen. Der Glaube an die Allmacht einer natürlichen Selektion, die sich auf gewaltsamen Konkurrenzkampf gründet, ist das Evangelium der deutschen Intellektuellen; alles andere betrachten sie als Illusion und Ketzerei ... Dieser Kampf muß sich nicht nur fortsetzen, weil das den Naturgesetzen entspricht, sondern er sollte so weitergehen, daß dieses Naturgesetz auf seine grausame, unausweichliche Weise zur Erlösung der menschlichen Spezies führt ... Die Gruppe von Menschen, die sich auf der am weitesten fortgeschrittenen Evolutionsstufe befindet ... sollte den Kampf ums Dasein gewinnen, und dieser Kampf sollte genau so ablaufen, daß die verschiedenen Typen geprüft werden und daß der Beste nicht erhalten bleibt, sondern eine solche Stellung erlangt, daß er seine Art der gesellschaftlichen Organisation – seine Kultur – anderen aufzwingen oder diese anderen auch zerstören kann. Solchen bedrückenden Argumenten sah ich mich im Hauptquartier gegenüber ... Nimmt man doch noch die Annahme hinzu, daß die Deutschen jene auserwählte Rasse sind und daß demnach die deutsche Struktur von Gesellschaft und Politik die auserwählte Art menschlichen Gemeinschaftslebens darstellt, dann steht eine Mauer aus Logik und Überzeugung vor einem, gegen die man mit dem Kopf anrennen, die man aber niemals niederreißen kann – jedenfalls nicht mit dem Kopf. Man sehnt sich nach den Muskeln Samsons.«¹⁸

Der berühmteste Gefreite des 1. Weltkriegs, Adolf Hitler, hat offenbar auf den Schlachtfeldern Nordfrankreichs seine Lehrmeister gefunden. In Gesprächen mit dem deutschen Exilpolitiker Hermann Rauschning kündigt er an, was er nachher verwirklicht: »Wir haben die Pflicht zu entvölkern, wie wir die Pflicht der sachgemäßen Pflege der deutschen Bevölkerung haben. Es wird eine Technik der Entvölkerung entwickelt werden müssen. Was heißt entvölkert, werden Sie fragen. Ob ich ganze Volksstämme beseitigen wolle? Jawohl, so ungefähr, darauf wird es hinauslaufen. Die Natur ist grausam. Darum dürfen wir es auch sein. (Hervorhebung v. m.) ...«¹⁹

Auch in den letzten Jahrzehnten bis in die Gegenwart wird die Evolutionstheorie noch mit einem dezidierten Atheismus vertreten. Beispiele sind Jacques Monod²⁰, der berühmte französische Chemienobelpreisträger mit seinem Buch »Zufall und Notwendigkeit«, der Promoter der evolutionären Erkenntnistheorie Gerhard Vollmer²¹, der Amerikaner und Begründer der Soziobiologie E. O. Wilson²² und der englische

¹⁸ Gould, S. 490f.

¹⁹ Zit. in: Safranski, Rüdiger, Das Böse oder das Drama der Freiheit, München 1997, S. 282.

²⁰ Vgl. dazu Anm. 1.

²¹ Vollmer, Gerhard: Bin ich ein Atheist? In: Dahl, Edgar (Hg.): Die Lehre des Unheils. Fundamentalkritik am Christentum. Goldmann 1995, S. 16–32.

²² Wilson, Edward, O.: Religion – eine List der Gene? In: ebd. S. 84–108.

Bestsellerautor Richard Dawkins²³. Zwei Kostproben, zuerst Wilson, ein Ausspruch, der Theologen eigentlich hellhörig machen müßte: Wilson ist der Auffassung, daß man das Religiöse nie werde verbannen können, es gäbe immer genügend dumme Menschen, die an so etwas glauben. Seine große Hoffnung seien allerdings die Theologen.²⁴ Und Dawkins schließlich schreibt, er könne gar nicht verstehen, wie man vor dem Jahre 1859 hätte Atheist sein können. Erst mit der Evolutionstheorie könnte man die Vielfalt der Schöpfung jetzt ohne Gott erklären²⁵.

Neben diesen dezidierten Atheisten gibt es eine Mehrheit von gänzlich an Religion Uninteressierten oder aber religionsfreundliche Agnostiker, wie Hoimar von Ditfurth, Carsten Bresch, Rupert Riedl, Wolfgang Wickler, Ernst Mayr und Manfred Eigen.

Kirchlicherseits ist man mit Ausnahme Roms total umgeschwenkt. Der Münchner Dogmatiker Peter Neuner beispielsweise scheint von Mayr, Dawkins, Wuketits, Vollmer, Wilson u. a. noch keine Zeile gelesen zu haben, wenn er noch 1998 schreibt: »(Die Naturwissenschaften) treten heute in aller Regel nicht mehr mit dem Anspruch auf, alle Welt- und Lebensrätsel zu lösen. Sie verstehen sich als ein methodisch begrenzter und geregelter Zugang zur Wirklichkeit, beanspruchen aber nicht mehr, die Wirklichkeit als ganze mit ihrer Methode zu erfassen ... Naturwissenschaften widersprechen nicht mehr der Aussage, daß es neben dem, was ihrer Methode zugänglich ist, auch andere Aspekte der Wirklichkeit geben kann, die nicht weniger entscheidend sind für unser Leben.«²⁶ An vielen katholischen Akademien geben sich Agnostiker die Klinke in die Hand. Der Verfasser selbst war Zeuge, wie einer dieser Agnostiker, der sich eher als Atheist sieht, nämlich Gerhard Vollmer²⁷, sagte, an katholischen Akademien sei jetzt ein freundliches Klima für seine Gedanken. Das Thema »Alles ist Egoismus«²⁸ unter dem Oberthema »Alles ist Evolution« wurde auf der gleichen Tagung unverständlicherweise mit großem Beifall quittiert. Es ist schier unbegreiflich, wie Menschen, die an einen Gott der Liebe glauben, gleichzeitig einer These zustimmen können »Alles ist Egoismus«. Die Wortmeldung des Freiburger Verhaltensbiologen Bernhard Hassensteins auf der Tagung gegen diese verallgemeinernde All-Aussage ging gänzlich unter. Spätestens hier sollte klar werden, daß Evolutionstheorie und Schöpfungstheologie nicht einfachhin miteinander vereinbar sind. Rom hat hier gegen besagte katholische Akademien recht.

²³ Vgl. dazu: Dawkins, Richard: *Der blinde Uhrmacher. Ein neues Plädoyer für den Darwinismus.* München 1987.

²⁴ Zit. in: Löw, Reinhard: *Die neuen Gottesbeweise*, Augsburg 1994. S. 132.

²⁵ Dawkins, S. 18.

²⁶ Peter Neuner: *Wissenschaftliches Weltbild und christlicher Glaube. Etappen auf dem Weg ihrer Begegnung.* In: Johann Dorschner (Hg.). *Der Kosmos als Schöpfung. Zum Stand des Gesprächs zwischen Naturwissenschaft und Theologie.* Regensburg 1998, S. 113.

²⁷ Vollmer ist Mitautor des Buches »Die Lehre des Unheils. Fundamentalkritik am Christentum«. Goldmann 1995.

²⁸ Ein dem liberalen Umfeld angehörender evangelischer Christ sagte während eines Tischgesprächs, er liebe diese unorthodoxen Auseinandersetzungen, gestand aber zu, daß seine Frau die Veranstaltungen besagter Akademie boykottiere, weil sie zutiefst unchristlich seien. Das Urteil der einfachen Frau ist sicherlich zu hart, aber sie markiert eine Tendenz, die nachdenklich machen sollte.

Auch die liberale Wirtschaftstheorie arbeitet mit dem Evolutionsgedanken: Gesunde, starke Wirtschaftsunternehmen bleiben am Markt, schwache verschwinden. Der Staat solle sich gefälligst heraushalten und keine negative Auslese betreiben.²⁹

Aufhorchen lassen sollte aber eine Argumentationsstruktur, die Leben, wie bei den Nationalsozialisten, wieder relativiert mit Berufung auf biologische Argumente. Gewöhnlich wird zwar der biologische Reduktionismus dieser Position weit von sich gewiesen, schaut man jedoch genauer hin, wird er, trotz aller Immunisierungsstrategien, dennoch kenntlich. Ein Beispiel für einen in brillanter Rhetorik vorgetragenen biologischen Reduktionismus ist die Rede des vorletzten Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Hubert Markl³⁰ vom 22. Juni 2001 in Berlin. Um einem platten Reduktionismus zu entgehen, bringt Markl Freiheit und Verantwortung des Menschen ins Spiel. Im Laufe der Evolution sei der Mensch aus »genetischem Naturzwang« entlassen worden und zu »Freiheit von Urteil und Handeln« fähig geworden: »... es entspricht durchaus einer konsistenten Argumentation in der Begründung menschlicher Verantwortung und menschlicher Kultur, daß der im Laufe seiner Evolution zu Freiheit von Urteil und Handeln aus genetischem Naturzwang entlassene Mensch tun kann, was die Natur im Tierreich sonst durch genetisches Programm erledigt, wenn er es richtig findet.«³¹ (Hervorhebung v. m.) Markl meint die »natürliche Selektion von genetisch schadhafte Keimen im Mutterleib« als Argument nehmen zu können, in der Präimplantationsdiagnostik dasselbe tun zu dürfen, nämlich auch erbgeschädigte Embryonen auszuwählen. Formal entgeht er zwar einem naturalistischen Fehlschluß, wenn er aus dem »Ist« der Selektion kein zwangsläufiges »Soll« resultieren lassen will. Er ersetzt das *Zwangsläufig* aber durch »wenn er (der Mensch) es richtig findet« und selektiert dann doch wie die Natur. Hubert Markl ist ein kluger Mensch und merkt natürlich die Nähe seiner Argumentation zu der der Nationalsozialisten, so daß er sich genötigt fühlt, sich abzugrenzen: »Ich bestehe aber darauf, dass zwischen

²⁹ Vgl. dazu: Hayek, Friedrich August von: Evolution und spontane Ordnung. Zürich 1983.

³⁰ Markls Abwehr des biologischen Reduktionismus ist ein rhetorisches Glanzstück: »Es ist nämlich vermutet worden, wir Biologen versuchten mittels solcher Begriffsverschiebung und -erweiterung das ganze Feld dessen, was Lebewesen tun oder hervorbringen – von Mikroben, Pflanzen und Tieren bis zum Menschen – als biologisches Erklärungsterritorium zu besetzen, sozusagen vom Faulschlamm bis zur Sixtinischen Madonna, wobei der bioevolutionäre Prozeß natürlicher Lebenskreativität gleichsam lückenlos in den kulturevolutionären Prozeß menschlichen Geschichtshandelns übergeht, so daß den Biologen wie Midas alles, was sie anfassen, durch den Zauberstab der Evolution zum Gold einer allgemeinen Lebenswissenschaft wird.« Markl, Hubert: Freiheit, Verantwortung, Menschenwürde: Warum Lebenswissenschaften mehr sind als Biologie, abgedruckt in der FAZ vom 25. 6. 2001. Alle Zitate im Text beziehen sich auf diese Quelle. Markl gesteht zu, daß es Naturwissenschaftler gibt, die so denken. Er selbst distanziert sich davon, was im weiteren Verlauf der Ausführungen aber widerlegt wird.

³¹ Dieses »wenn er es richtig findet«, kann aber auch eine völlige Loslösung von der Evolutionstheorie legitimieren, wie es jüngst ein amerikanischer Autor ganz drastisch zum Ausdruck bringt: Er wirft der Evolution vor, daß sie Gene ungleich verteile, was Menschen mit erblichen Krankheiten auszubaden hätten: »Die Sequenzierung des menschlichen Genoms eröffnet zum ersten Mal die Möglichkeit, eine genetisch gerechtere Gesellschaft zu schaffen, eine Gesellschaft, in der die grundlegendste Art des Reichtums – die Gen, die Gesundheit und Lebenstauglichkeit schenken – allen Menschen offenstünden.« Wade, Nicolas: Das Genom-Projekt und die Neue Medizin. Berlin 2001. Weder die Evolution, noch die autonome menschliche Vernunft eignen sich also als sittlicher Maßstab unseres Handelns. Das Gesetz vom Sinai, an das drei Weltreligionen glauben, zeigt einmal mehr seine Stärken.

den Untaten von Wissenschaftlern in einem Terrorregime unter dem Vorwand wissenschaftlicher Erkenntnissuche gegenüber gepeinigten und ermordeten Kindern und Erwachsenen und dem Vorgehen von Forschung und Medizin bei der Präimplantationsdiagnostik, bei therapeutischem Klonen oder bei der Entwicklung von Heilverfahren gegen schwere Krankheiten mittels Zellkulturen aus Embryonen kategoriale Unterschiede bestehen.« Unterschiede in der Ruchlosigkeit der Tat bestehen sicherlich, darf man zugestehen, aber in der Tatsache, daß man »vollgültiges Menschsein« eingrenzt, nicht. Im einen Falle wurden Menschenrechte Behinderten und Nichtariern aberkannt, im anderen Falle das vollgültige Menschsein der frühen Embryonen nicht anerkannt³². Hubert Markl nimmt sich – neben der zugestandenen »Freiheit eines Christenmenschen« – aber auch die »Freiheit eines Nichtchristenmenschen« heraus und argumentiert damit natürlich nicht mehr auf der Basis von Schöpfungstheologie. Das sei ihm unbenommen, aber umgekehrt darf ein Christenmensch auch auf die Konsequenzen aufmerksam machen. Diese Überlegungen zeigen, daß die Evolutionstheorie nicht einfach in eine Handlungstheorie umgegossen werden kann³³, auch dann nicht, wenn ihr höchstes Produkt – wie Markl vorschlägt – für diese Handlungstheorie verantwortlich zeichnet. Den letztlich barbarischen Konsequenzen einer auf der Evolutionstheorie basierenden Handlungstheorie entgeht man am besten, wenn diese in eine Schöpfungstheologie eingebunden ist, deren letztes Prinzip nicht ihr höchstes Produkt, sondern der Schöpfer selbst ist. Es gilt deshalb das Wort des Propheten Micha: »Es ist dir *gesagt* Mensch, was gut ist« (Mi 6,8).

Die Reserven Roms gegen die Evolutionstheorie haben also gute Gründe und sie dürfen nicht mit Wissenschaftsfeindlichkeit gleichgesetzt werden. Es bedarf also durchaus eingehender Untersuchungen, wie Schöpfung aus Liebe und der *struggle for life* der Evolutionstheorie als Phänomene des Glaubens und der Wissenschaft zu verstehen sind.

D. Systematische Überlegungen: Schöpfung (genesis) oder Evolution (alloiosis) – vom faulen Frieden zum konstruktiven Diskurs

Schöpfung kann zunächst einmal als pures *Daß-Sein*³⁴ begriffen werden und umfaßt alles wovon Existenzaussagen gemacht werden können, also Pflanzen, Tiere,

³² Markl spricht verräterischerweise auch nicht von Anerkennung von Menschenrechten, sondern von Zuerkennung, so als läge es in der Entscheidung von Menschen, Menschenrechte zu gewähren oder nicht zu gewähren. Er spricht »vom Akt der Zuschreibung des vollgültigen Menschseins«. Vgl. dazu Thomas Sören Hoffmann: Wer will unter die Piraten? Menschenwürde nach Hubert Markl: Freiheit an der Grenze zur Freibeuterei. In: FAZ vom 23. 8. 2001, S. 42.

³³ Das Buch Volker Sommers, Wider die Natur? Homosexualität und Evolution, München 1990, ist ein Beispiel, wie Homosexualität für ethisch unbedenklich erklärt wird, nur weil auch sie ein Produkt der Evolution ist. Vgl. dazu aber: Homo-Ehe. Nein zum Jawort aus christlicher Sicht, hg. von Norbert Geis u. Mechthild Löhr, Langwaden 2001.

³⁴ Vgl. dazu Ratzinger, Joseph: Schöpfung und Evolutionstheorie. in: Hans Jürgen Schultz. Wer ist das eigentlich – Gott? München [1969] 1977, S. 236: »Der Schöpfungsglaube fragt nach dem Daß des Seins als solchem.«

Menschen, Tische, Stühle, Moleküle, Atome, Wälder, Seen usw. usf. In diesen Existenzbehauptungen (der Tisch *ist*, das Tier *ist* usw.) wird in der jeweiligen Bezeichnung schon über das Daß-Sein hinaus auch ein *Was-Sein* behauptet. Die Bedeutung dieses »Was-Seins« oder scholastisch das *nomen rei* »Tisch«, »Mensch« oder »Atom« definiert schon, in welcher Weise, das pure Daß-Sein in Erscheinung tritt. Dazu kommt, daß einige dieser Zuschreibungen von *Was-Sein* als elementarere Bestandteile anderer Zuschreibungen von *Was-Sein* begriffen werden. Atome werden als Bestandteile von Molekülen, Moleküle als Bestandteile von Menschen begriffen. Als Menschen machen wir diese Zuschreibungen. Gemäß eines ganz begrenzten, methodisch aber bestimmten Zugangs zu allem³⁵, was wir zum Objekt unserer Aussagen machen, begegnet uns das pure Daß-Sein in spezifischen Ausfächerungen als so und so bestimmtes *Was-Sein*. Gegenwärtig dominiert ein von naturwissenschaftlicher Methodik bestimmter Einblick den elementaren Aufbau der Welt. Die anfängliche und damit natürliche Einsicht in die Welt – die noch (unverfälschte?) Einsicht unserer Kinder³⁶ – ist die Welt der mittleren Dimensionen³⁷. Diese erstreckt sich zwischen der Größe eines Sandkorns und dem Blick zum Sternenhimmel. Elektronenmikroskope und Radioteleskope gewähren Blicke in die Grenzdimensionen des Universums. Gemäß diesen Entdeckungen zeigt sich die kindlich-naive Welt als von einem wahren Materie- und/oder³⁸ Energiestrom durchzogenes, in unzählige Ebenen aufgefächertes Universum, das schon Pascal zum Verzweifeln brachte, wenn er den naiven Erkenntnishorizont des Menschen mit einem »Wahrnehmen eines Schimmers der Mitte der Dinge«³⁹ kennzeichnete.

Wenn wir von Seiendem sprechen, machen wir verschiedene Ausschnitte⁴⁰ in diesen Strom der Materie. Den elementarsten Ausschnitt, den wir gegenwärtig tä-

³⁵ Seit dem Siegeszug der Naturwissenschaften und der philosophischen Etablierung ihrer Methode durch Kant müssen alle von Menschen gemachten (als erkenntniskritisch geltenden) Zuschreibungen das methodische Regelwerk der Naturwissenschaften passieren, die sich sozusagen des Copyrights menschlicher Erfahrungen bemächtigt haben. Ganz egal wie man zu dieser Sicherung des Copyrights durch die Naturwissenschaften steht, müßte klar sein, daß die so bestimmten Zuschreibungen noch einmal unter einem umfassenderen Horizont in ihrer eigentlichen Bedeutung, sozusagen ihrem *Was-Sein* erhellt werden. Dieser umfassendere Horizont ist unter den Koordinaten eines Bewußtseins-, Sprach- oder Weltzusammenhangs aufgespannt, je nach dem, ob der Deutende transzendentalphilosophisch, sprachphilosophisch oder in einer traditionellen Ontologie diesen Zusammenhang herstellt und argumentiert. Vgl. dazu: Ollig, Hans Ludwig: Die Aktualität der Metaphysik. In: ThPh 68 (1993) S. 52–81.

³⁶ Die wir aber nun auch schon zu zerstören beginnen durch fiktive Videowelten und kognitive Verfrühungen in den Lehrplänen der Schule. Vgl. dazu den Vorwurf der kognitiven Verfrühung Anton Buchers gegen die nicht altersgemäße Einführung der Symboldidaktik in unteren Grundschulklassen von Hubertus Halbfas (Bucher, Anton: Symbol, Symbolbildung – Symbolerziehung. Philosophische und entwicklungspsychologische Grundlagen. St. Ottilien 1990).

³⁷ Der sogenannte Mesokosmos nach Vollmer oder Mediokosmos nach Portmann sind Benennungen für den gleichen Sachverhalt. Sie stehen aber für diametrale philosophische Denkmodelle, vgl. dazu Müller, Helmut: Philosophische Grundlagen der Anthropologie Adolf Portmanns. Weinheim 1988, S. 89–93.

³⁸ Auf elementarster Ebene können diese Ströme nur als Materie- (Korpuskel) oder Energiestrom (Welle) beschrieben werden.

³⁹ Pascal, Blaise: *Pensées*, Paris 1937, S. 36; im franz. Original: »quelque apparence du milieu des choses«.

⁴⁰ Vgl. dazu Müller, S. 26.

tigen können, vollzieht der Elementarteilchenphysiker, indem er diesen Materiestrom ausschnittsweise benennt, z. B. Quark, Meson, Photon, Elektron, Proton. Das erinnert an Gen 2,19f, wo es heißt: »Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen.« Modern könnte diese Stelle lauten: »Gott, der Herr, formte aus Welle und Korpuskel, Energie und Materie alle Dinge der Erde und des Universums und führte sie dem Menschen vor. Angefangen mit den Dingen, wie wir sie nur mit Elektronenmikroskopen sehen, bis zu Dingen, die wir nur noch mit Radioteleskopen erkennen können. Gott führte diese Dinge dem Menschen vor, um zu sehen, wie er sie benennen⁴¹ würde. Und wie der Mensch jeden Ausschnitt seiner Weltsicht benannte, so sollte er heißen.« Mit Hans Jonas gesprochen, zwingen wir durch unsere Benennung, überhaupt schon durch unsere Weltsicht, den »Aufruhr der Kräfte« in die »Stille des Objekts«.⁴²

Für Evolution oder Schöpfung heißt das: Gott hat eine Welt geschaffen und den Menschen als Wesen, das aus einem engen Fenster in diese Welt hineinschaut. Die Fragen nach dem »Ding an sich« oder einer vom Menschen losgelösten objektiven Welt sind sinnlos, weil sie für uns ohne jeden Belang sind und uns darüber hinaus auch prinzipiell unzugänglich bleiben. Wir können das Fenster, den Platz im Universum, an den uns Gott – oder für Agnostiker, unser komisches Schicksal – gestellt hat, nicht verlassen. Allem, was wir aus diesem Fenster von der Welt sehen, dürfen wir einen Namen⁴³, d. h. ein Wesen oder Was-Sein zuschreiben. Mit anderen Worten, Gott hat den Menschen zum Mitschöpfer seiner Welt gemacht. Er ist der Schöpfer eines Materie- und Energiestroms, den er an unserem Fenster vorbeifließen, ja sogar durch uns hindurchfließen läßt. Man könnte sagen, er hat ein pures »Daß-Sein« geschaffen und über den Menschen vermittelt das »Was-Sein«, indem er die Krone seiner Schöpfung dazu bestimmt hat, dieses sozusagen rohe »Daß-Sein« in einem »Was-Sein« zu bestimmen. Das heißt nun nicht, daß dieses »Was-Sein« völlig subjektiv⁴⁴ ist, nein, es ist durch die Größe des Fensters, durch das wir in die Welt schau-

⁴¹ Gerhard von Rad sieht im Namengeben einen »Akt des Nachschaffens, der sich in diesem Benennen vollzieht, und einen Akt des aneignenden Ordnen« (zitiert bei Claus Westermann, Genesis. Biblischer Kommentar Altes Testament, Bd. I/1: Herrmann/Wolf [Hg.], Neukirchen-Vluyn 1974, S. 311). Damit ist die überragende Bedeutung des Namengebens gut auf den Begriff gebracht, und das Benennungsvermögen des Menschen erweist sich als das unhintergehbare Prinzip aller Aussagen über Kosmos und Anthropos.

⁴² Vgl. Jonas, Hans: Organismus und Freiheit. Ansätze zu einer philosophischen Biologie. Göttingen 1973. S. 51.

⁴³ Vgl. Anmerkung 41.

⁴⁴ Vgl. Schulz, Michael: Die gefallene Natur. Mensch und Schöpfung unter der Macht der Sünde. In: IkaZ März/April 2001, S. 115: »Man wird nicht objektiver, wenn man versucht, eine neutrale Außenperspektive auf das Endliche zu gewinnen in einer – erkenntnistheoretisch letztlich unmöglichen – Abstraktion vom menschlichen Erkenntnisobjekt. Wenn der Kosmos als *Kosmos* erst im Menschen erfaßt wird und unabhängig vom Menschen zumindest *als Kosmos* gar nicht existiert, dann ist die Betrachtung der Welt in dem auf Gott hin offenen Horizont des Menschen am objektivsten: Sie ermöglicht den Kosmos in seinem Woher und Wohin zu erfassen und damit seine letzte Wesensbestimmung anzugeben.«

en und den Blickwinkel des Schauenden, objektiviert.⁴⁵ Des weiteren ist das »Daß-Sein« auch kein amorphes Materie- und Energiekonglomerat, sondern nimmt am Faden der Zeit durch eine *creatio continua* vor unserem Fenster in einem fortschreitendem Werden neue Materie- und Energiekonstellationen ein. Jedes einzelne Neuwerdende dieser Materie- und Energiekonstellation ist jedoch ontologisch Schöpfung Gottes. Jedes Neuwerdende zeigt sich nämlich in ganz spezifischer Weise vor dem Fenster, durch das wir in die Welt blicken. Wir geben ihm dann einen Namen, der letztlich unhintergebar ist, Kosmologie und Anthropologie kommen schließlich und endlich zur Deckung⁴⁶. Irgendwann in der Menschheitsgeschichte sind uns unsere Ahnen als solche »Neuwerdende« zum ersten Mal begegnet vor dem Fenster, durch das wir in die Welt und unsere Vergangenheit schauen, in Form von Knochenresten oder prähistorischen Gräbern.⁴⁷ Es ist heute noch strittig, welchem dieser »Neuwerdenden« zum ersten Mal unser eigener Namen, *homo*, gegeben werden kann, so wie wir allen Pflanzen und Tieren einen Namen gegeben haben. Diese Benennung darf nun nicht als ein »dezisionistischer Willkürakt von Taxonomen«⁴⁸ mißverstanden werden, wie Hubert Markl meint, sondern die Faktenlage erzwingt, Sprünge⁴⁹ – nicht »lückenlose« Übergänge – anzunehmen.

Paläontologen haben für Benennungen ein anderes Kriterium als Humangenetiker oder gar Theologen, mit anderen Worten: Paläontologen, Humangenetiker und Theologen blicken aus einer Fensterfront, jeder aber aus einem eigenen Fenster. Gewisse Theologen haben es sich leider abgewöhnt, aus einem eigenen Fenster zu schauen, und lassen sich sagen, was Paläontologen (aus ihrem »Knochen- und Werkzeug«-Fenster) oder Humangenetiker (aus ihrem »DNS«-Fenster) sehen. Das ist nicht verkehrt, solange man auch noch selbst durch das »Theologen«-Fenster blickt. Irgendwann ist dieser Sprung vom Anthropoiden zum Hominiden vollzogen worden. Der Theologe muß daran festhalten, daß es ein Sprung, ein Schöpfungsakt, eine *creatio*, keine *emanatio*⁵⁰, eine *genesis*⁵¹ keine *alloiosis*⁵²

⁴⁵ Vgl. Müller, Helmut: Plädoyer für eine organische Naturphilosophie. In: Zeitschrift für Ganzheitsforschung, Hg. v. d. Gesellschaft für Ganzheitsforschung, Wien, III/1989.

⁴⁶ Vgl. Schulz, Anm. 44, aber auch Löw, Reinhard: Kosmologie und Anthropologie. Philosophische Überlegungen zum Verhältnis von Kosmos und Mensch. In: Scheidewege, Baiersbronn 1986.

⁴⁷ Auch Schulz gibt das Vorhandensein von Grabstätten als das letztlich unterscheidende Kriterium an, zwischen Tier- und Menschsein zu differenzieren, vgl. Schulz S. 116.

⁴⁸ Markl, Hubert: Eine Raupe ist noch lange kein Schmetterling. Wider den Mythos vom evolutionären Rubikon: Wann der Mensch zum wirklichen »Menschen« wird, ist allein unsere Entscheidung. In: FAZ vom 27. 11. 01, S. 49.

⁴⁹ Vgl. Konrad Lorenz Rede von den »Fulgurationen« und neuerdings Hans Jürgen Krug: Irreversibilität und Zeit als Fiktion und Erfahrung. In: Selbstorganisation. Jahrbuch für Komplexität in den Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften. Bd. 8. Evolution und Irreversibilität, hg. von H. J. Krug und L. Pohlmann: Berlin 1998: »Auch unter nahezu konstanten Rahmenbedingungen strebt die Evolution stets nur einem lokalen Wertemaximum zu, das in der »Zeit« bestenfalls nur in der Form einer Kammlinie gehalten werden kann. Fortschritt ergibt sich nur, wenn die Evolution an anderer Stelle von neuem ansetzt« (S. 72).

⁵⁰ *Emanatio* verstanden als Evolution im Sinne eines bloßen amalgamierenden Ausfließens des Äffischen, genauer eines Vormenschlichen, ins Menschliche.

⁵¹ *Genesis* verstanden als ein Übergang vom Nicht-Sein ins Sein.

⁵² *Alloiosis* verstanden als Wandel von einem So-Sein ins Anders-Sein.

gewesen ist.⁵³ Auch wenn dieser Sprung noch so winzig gewesen ist. Warum ist das so wichtig? Es ist deshalb so wichtig, um der herrschenden Auffassung von ganzen Generationen von Schülern aller Schulstufen und später Erwachsenen zu begegnen, für die die Aussage eines 14jährigen aus Bamberg steht: »Es gibt keinen Gott mit seinem himmlischen Paradies. Es gab nur den Urknall. Alles Leben hat sich dann so nach und nach entwickelt. Vom Einzeller zum Menschen.«⁵⁴ Heinz Erhardt hat ähnliches humorvoller ausgedrückt:

»Gott hat die Welt aus nichts gemacht,
so steht es in meinem Brevier.

Doch manchmal denk' ich,
der liebe Gott macht sich nichts aus mir.«

Damit dieser Eindruck erst gar nicht aufkommt, lehrt die Kirche schon in »*Humani generis*«:

»Das kirchliche Lehramt verbietet daher nicht, daß die Entwicklungslehre, entsprechend dem heutigen Stand der Profanwissenschaft und der Theologie, von den Fachleuten beider Gebiete in Forschung und Erörterung behandelt werde, insofern die Untersuchung den Ursprung des menschlichen Leibes aus schon vorliegender und belebter Materie betrifft; denn bezüglich der Seele gebietet uns der kath. Glaube, daran festzuhalten, daß sie unmittelbar von Gott geschaffen ist.«⁵⁵

In bezug auf den Menschen und möglicherweise auch in bezug auf das Tier gilt, daß jedes Individuum ein Schöpfungsakt Gottes ist. Bisweilen wird es offensichtlich, wie unsinnig es ist, Schöpfung als Kontinuum und nicht wenigstens im Falle des Menschen als einen Sprung zu verstehen: Wer sagt denn schon: Mein Vater oder meine Mutter hat sich zu mir fortentwickelt?⁵⁶ Es ist eben keine bruchlose Entwicklung. Jeder von uns ist so originell, daß wir trotz nahezu hundertprozentiger Stimmigkeit unseres Chromosomensatzes, also des Materie- und Energiekonglomerats mit dem der Eltern, kausal gesehen etwas Neues sind, das weder auf den einen oder anderen Elternteil noch auf die Summe von beiden zurückzuführen ist, wir sehen es an unseren Brüdern und Schwestern, ja sogar an eineiigen Zwillingen, wir sind samt und sonders Originale. Es gibt zwischen den Eltern und uns also keinen bruchlosen

⁵³ Vgl. dazu Ratzinger, Joseph: Schöpfung und Evolutionstheorie. in: Hans Jürgen Schultz. Wer ist das eigentlich – Gott? München [1969] 1977, S. 236: »Der Schöpfungsglaube fragt nach dem Daß des Seins als solchem; sein Problem ist, warum überhaupt etwas ist und nicht nichts. Der Entwicklungsgedanke hingegen fragt, warum gerade diese Dinge sind und nicht andere, woher sie ihre Bestimmtheit erlangt haben und wie sie mit den anderen Bildungen zusammenhängen. Philosophisch würde man also sagen, daß der Entwicklungsgedanke auf der phänomenologischen Ebene liegt, sich mit den tatsächlich vorkommenden Gebilden der Welt auseinandersetzt, während der Schöpfungsglaube sich auf der ontologischen Ebene bewegt, hinter den einzelnen Dingen zurückfragt, das Wunder des Seins selbst bestaunt und sich über das rätselhaft »Ist« Rechenschaft zu geben versucht, das wir über alle vorkommenden Wirklichkeiten gemeinsam aussagen. Man könnte auch formulieren: Der Schöpfungsglaube betrifft die Differenz zwischen nichts und etwas, der Entwicklungsgedanke hingegen die zwischen etwas und etwas anderem.«

⁵⁴ Zit. im Fränkischen Tag vom 25. 3. 1993: »Die Zehn Gebote sind ein Hammer.«

⁵⁵ Vgl. a. Kath. Erwachsenen Katechismus, S. 115.

⁵⁶ Vgl. dazu: Spaemann, Robert: Sein und Gewordensein. Was erklärt die Evolutionstheorie. In: Evolutionstheorie und menschliches Selbstverständnis. Hg. v. R. Spaemann, P. Koslowski, R. Löw, S. 89.

kausalen Zusammenhang, sehr wohl aber einen konditionalen⁵⁷. Man verwechsle bitte nicht das eine mit dem anderen. Und weil der Übergang bzw. Sprung vom letzten Anthropoiden zum ersten Hominiden von einem Elternpaar zu dessen Sohn oder Tochter geschehen sein muß, gab es einen Adam und eine Eva als Individuum. Und wenn man das hominide Kriterium entsprechend schärft, lebten Anthropoiden und Hominiden möglicherweise blutsverwandt nebeneinander, nämlich solche, die noch nicht fähig waren zur geistigen Selbsttranszendenz⁵⁸, sprich zu einem Glauben an Gott und beginnender sittlicher Einsicht, und anderen, die dazu fähig waren. Paläontologische, humangenetische oder archäologische (Feuer- und Werkzeuggebrauch, Bestattungsriten) Kriterien sind viel zu unscharf. Diese Kriterien eignen sich natürlich nur, um den Sprung der Gattung der Anthropoiden zur Gattung der Hominiden zu erklären, wobei der Sprung der Gattungen ein empirisches Geschehen, nicht nur ein logisches Geschehen ist, nämlich ein Übergang der Benennung von anthropoid zu hominid, d. h. das Namengeben des Menschen unterscheidet im Fluß des *Daß-Seins* aufgrund von Fakten zwischen anthropoidem *Was-Sein* und hominidem *Was-Sein*. Selbst Markl gibt zu, daß man diese Entwicklung zwar »hinterhersagen« könne, niemals aber »deterministisch« hätte »vorhersagen« können⁵⁹.

Der Wechsel von Benennung zu Benennung hat natürlich auch eine paläontologische, humangenetische und archäologische Grundlage. Es ist eben nicht so, wie Hubert Markl meint: »Nicht die Natur trennt das Tier vom Menschen [...] sondern der ordnende, benennende Mensch tut dies.«⁶⁰ Hier widerspricht der Physiker Hans Jürgen Krug von der Berliner Humboldt Universität dem Biologen und scheidendem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Hubert Markl: Eine »permanente Evolution von einfachsten zu immer komplexeren Strukturen« sei ein »Mythos«⁶¹. Die Auffassung, daß diese Übergänge evolutiv geschehen sind, ist somit schon im Rahmen der Naturwissenschaften nicht mehr einhellig. Dazu der Münchner Biologe und Naturphilosoph Christian Kummer, der dem Evolutionsgedanken grundsätzlich positiv gegenübersteht: »Natürlich sind all diese Befunde streng genommen auch keine Beobachtungen des Evolutionsprozesses an sich, sondern immer nur evolutionäre Interpretationen von Resultaten.«⁶² Wirklich empirische Daten für einen evolutiven Übergang gibt es nur für die infraspezifische Evolution, aller evolutiver Übergang,

⁵⁷ Ein konditionaler Zusammenhang ist ein bedingter Zusammenhang, z.B. das Reptilienbein war die Bedingung, daß ein Vogelflügel bzw. ein Säugetierbein entstehen konnte, ebenso der Anthropoide war offensichtlich eine Bedingung, daß ein Hominide entstehen konnte. Daß das Reptilienbein oder der Anthropoide aber die *Ursache* von – im ersten Falle – Vogelflügel bzw. Säugetierbein oder andererseits des Hominiden gewesen sein soll, ist wissenschaftstheoretisch nicht exakt. Solange der Begriff der Kausalität (Ursächlichkeit) philosophisch noch ungeklärt ist, wird man nur von einem *konditionalen* Zusammenhang sprechen können. Vgl. dazu Hengstenberg, Hans Eduard: Evolutionismus und Schöpfungslehre. In: Evolutionismus und Christentum. Weinheim 1986, S. 75–91.

⁵⁸ Vgl. Schulz, S. 116.

⁵⁹ Vgl. Markl, a. a. O., S. 49.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Vgl. Krug, a. a. O., S. 72.

⁶² Kummer, Christian: Philosophie der organischen Entwicklung. Stuttgart 1996, S. 22, vgl. zu »Lücken im Evolutionsprozeß« S. 27ff.

angewandt auf die extraspezifische Evolution⁶³ ist nach wie vor Hypothese. Anderswerdendes – *alloiosis* – oder Entwicklung vom Sosein zum Andersein ist alles, was sich empirisch beobachtbar sagen läßt. Extraspezifische Evolution ist auch naturwissenschaftlich schon angefochtene Hypothese und die Schöpfung der Welt und des Menschen philosophisch gut zu begründender religiöser Glaube. Evolution und Schöpfung müssen also einander nicht gegenseitig ausschließen. Aber ihr Verhältnis zueinander bedarf einer neuen Justierung.

⁶³ Auch die in der Natur von Konrad Lorenz beschriebene Aufspaltung einer Möwenart in Herings- und Silbermöwen erweist sich letztlich doch nur als infraspezifische Evolution, weil beide Möwen-»Arten« in der Gefangenschaft fruchtbare Nachkommen haben können. Vgl. dazu: Isak, Rainer: Evolution ohne Ziel? Freiburg 1992, S. 297f.